

Der Rebell vom Karrachsee

**Helmut Näpfel hat keinen Stromanschluss und darf kein Windrad errichten:
Jetzt sperrt er die Wanderwege über seinen Grund**

WINDELSBACH (pat) – Helmut Näpfel war schon immer hier. Er hat als Bub im See vor der Haustür gebadet und geangelt. Er ist durch meterhohen Schnee bei Nacht und Nebel aus der Einöde in die Dorfschule gestapft, er ist durch die umliegenden Wälder gestromert, er hat das Haus seiner Eltern saniert, hat gesägt und gehämmert, hat das Land, das sein Großvater vor 80 Jahren erworben hat, nie verlassen wollen. Jetzt aber denkt Helmut Näpfel, mittlerweile 54 Jahre alt, ans Wegziehen. „So geht’s nicht mehr weiter.“ Denn einen Stromanschluss hat sein Häuschen nicht.

„Die Karrach“ nennen die Einheimischen jene Einöde, die knapp zwei Kilometer südlich von Windelsbach in den Wäldern liegt. Eingerahmt von Fichten und Tannen ruht der Karrachsee, schilfumkränzt, ein kleiner Steg ragt ins Wasser. Zwei Anwesen sind von der Anhöhe aus erkennbar – das eine, eine denkmalgeschützte Mühle, ist verlassen, das andere gehört Helmut Näpfel.

Der 54-jährige Gemeindearbeiter hat sein ganzes Leben in der Karrach verbracht. „Fleißig ist der Helmut“, sagt sein Dienstherr und „ein ganz umgänglicher Mensch.“ Der besagte Dienstherr heißt Alfred Wolz und ist der Bürgermeister von Windelsbach. Eine Idylle, sagt Wolz, ist die Karrach, doch leben ließe es sich hier nur noch schwer. Helmut Näpfel selbst drückt es drastischer aus: „Wenn es nach denen geht, sollen meine Frau und ich hier weiter vegetieren wie im Mittelalter.“ Und weiter: „Wenn ich alt bin, kann ich ohne Strom hier einfach nicht mehr leben. Dann geh ich fort.“

Gemeint sind mit „denen“ unter anderem die Bauverwaltung am Ansbacher Landratsamt sowie das Verwaltungsgericht. Beide lehnen es ab, dass Helmut Näpfel auf der kleinen Anhöhe hinter seinem Haus ein Windrad errichtet. „Ach was, ein Windrädchen“, sagt Näpfel und zeigt Prospekte, Rechnungen, Abmessungen. Sauber hat er alles dokumentiert, abgeheftet in verschiedenfarbigen Ordnern. 27,5 Meter hoch soll das „Rädchen“ werden, der Rotor hat einen Durchmesser von sechs Metern. Eingrünnen will er den Mast mit Efeu und Büschen, damit er möglichst nicht unangenehm ins Auge fällt und auf der einen Seite stünde ohnehin eine Reihe hoher Bäume.

Den Rotor allerdings, den muss er, um überhaupt Wind zu bekommen, über die Baumwipfel hinausragen lassen. „Sonst krieg ich ja kein Lüftchen ab. Sonst wäre alles sinnlos.“

Der Rotor und die Höhe des Stromerzeugers sind der Knackpunkt. Denn die Karrach ist ein Naturschutzgebiet. Helmut Näpfel und sein Cousin, der früher nebenan lebende Müller, bekamen jahrelang eine Art Entschädigung dafür, dass sie ihren eigenen Grund und Boden nur eingeschränkt bewirtschaften durften, doch seit Juristen der Behörden darauf kamen, dass man gar nicht verpflichtet ist, dies zu bezahlen, fällt dieser Betrag weg. Angeln darf Helmut schon lange nicht mehr im See. „Mein Cousin hat aufgegeben“, sagt Helmut Näpfel leise. „Mich wollen sie auch vertreiben.“

Öffentlicher Anschluss kostet 130 000 Euro

In einer Stellungnahme an das Verwaltungsgericht empfiehlt Regierungsrat Benjamin Zahn vom Landratsamt Ansbach, die Errichtung eines Windrades abzulehnen. Zwar stelle dies „eine Verbesserung hinsichtlich der Versorgung mit Strom dar“, doch sei es keine „dauerhafte“ Lösung. Letztlich sei nur ein Anschluss an die öffentliche Stromversorgung sinnvoll. Einen sechsstelligen Betrag soll dieser Anschluss kosten, sagt Bürgermeister Wolz. Einen Zuschuss gibt es nicht, die Gemeinde hat keine Verpflichtung und damit keine Rechtsgrundlage etwas beizusteuern. Von 130 000 Euro ist die Rede. „Ich kann mir das nicht leisten“, sagt Helmut Näpfel.

Ein paar Stunden nach Feierabend lässt er täglich den alten Generator laufen, um die Batterien, die im Haus verstreut sind, aufzuladen. Einen Kühlschrank betreibt er damit, ein Radio, ein paar weitere Geräte. Eine Tiefkühltruhe ist nicht vorstellbar, wenn die Waschmaschine läuft, geht ein Tagesbedarf an Energie drauf. Seit der Diesel immer teurer wird, wird's für Näpfel immer enger: Rund 4000 Euro pro Jahr kostet ihn dieser, weitere 1000 Euro gehen mindestens für Reparaturen und Ersatzteile drauf. Ein neues Blockheizkraftwerk ist viel zu teuer. Alle paar Monate braucht er neue Batterien, die Ladezyklen sind nicht so lang. „Glauben die, es ist besser für die Natur, wenn ich tausende Liter Öl verbrenne?“ Und Photovoltaik? „Ich hab doch selbst im Hochsommer nur ganz wenig Sonne hier unten im Tal.“ Näpfel schwebt eine Mischung vor: Nur noch 800 Liter Diesel, ein wenig Strom über Kollektoren, der Rest vom Windrad.

In seiner Stellungnahme ans Gericht hatte Benjamin Zahn unter anderem geschrieben, das „rotierende Element des Propellers“ würde im Auge des Betrachters zwangsläufig „als im höchsten Maße störend empfunden“. Das Verwaltungsgericht schloss sich in seinem Urteil an. Sogar eine Besichtigung hatte die Kammer vorgenommen – Helmut Näpfel war dabei leider nicht dabei. Zu gerne hätte er den Herren erklärt, dass man den Propeller nur von einer einzigen Stelle aus wirklich werde sehen können, dass er seine Heimat liebt, und dass er sie gar nicht verlassen will.

Bürgermeister ärgert sich über das Landratsamt

„Wenn er weggeht, dann stehen hier bald zwei Bauruinen rum. Ist das besser für die Umwelt?“, fragt Bürgermeister Alfred Wolz, der sich über einzelne Sätze des Regierungsrats Zahn „Schon maßlos geärgert“ hat. „Das ansonsten über den Horizont schweifende Auge des Erholungssuchenden wird immer wieder an dieser Struktur hängenbleiben. Es muss somit per se als höchst störend empfunden werden.“ Wolz schnaubt. „So a Schmarrn“, rutscht ihm raus. Auf FLZ-Anfrage antwortet Carolin Emmert, Pressesprecherin des Landratsamtes: „Das Bayerische Verwaltungsgericht bestätigte nun, dass die Errichtung der besagten Windkraftanlage das Landschaftsbild in dem Gebiet um den Karrachsee dauerhaft und erheblich beeinträchtigt.“

Dr. Sylvia Meyerhuber ist die Anwältin des Helmut Näpfel. Ob sie ihm zum Gang in die nächsthöhere Instanz rät, sei davon abhängig, „ob er sich das finanzielle Risiko leisten kann“. Sie sehe durchaus Ansatzpunkte für eine erneute Verhandlung. Dass er nun die Wanderwege, die über sein Grundstück laufen, blockiert, hält sie für durchaus rechtens: „Der ungetrübte Naturgenuss kann schließlich nicht höher ge-

hängt werden, als das Recht am Eigentum.“ Sollte man ihren Mandanten zwingen wollen, die Wege wieder zugänglich zu machen, „dann käme das faktisch einer Enteignung gleich“. Das Landratsamt schreibt: „Bezüglich der Betretung der Wanderwege ist das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zuständig.“

Die sorgsam abmontierten Beschilderungen der Wanderwege bewahrt Helmut Näpfel in einem Plastikeimer auf. Der Jakobsweg verläuft über seinen Grund, der „Qualitätswanderweg Europäische Wasserscheide“, zwei Pfade des Naturparks Frankenhöhe. Für Näpfel ist die Sache klar: „Freie Wege gegen Strom.“

Fränkische Landeszeitung, 14. März 2014